

Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden,
Soden & Comp., Nr. 1268.

Organ für das werktätige Volk

Bansfons:
Sehr. Bernholz, Dresden
und Sächs. Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amteshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Belegen „Nach der Arbeit“ und „Volk und Zeit“ für einen halben Monat 100 Goldpfennig. Einzelnummer 10 Goldpfennig.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Bettinerplatz 10. Telefon 26 261.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsschalter: Bettinerplatz 10. Telefon 26 261.
Beschäftigungszeit von früh 7 Uhr bis 6 Uhr nachm.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Nonpareilleiste 20 Goldpf., die 90 mm breite Reklamezeile 150 Goldpf., für auswärtige Anzeigen 35 und 200 Goldpf. Familienanzeigen. Einzel- u. Wiederholungs 40 Prog. Rabatt. Für Briefüberleitung 10 Goldpf.

Nr. 45

Dresden, Montag den 23. Februar 1925

36. Jahrg.

Deutsche Episoden

Welch ein Gewimbel im Reichstag! Welch lebhafte Andeutung im Sitzungssaal! Er hat große Debatte gegeben und man war draußen. Lebensfragen des Volkes wurden behandelt und der Sozial gähnte vor Leere. Da plötzlich am 17. Februar dieses Interesse, diese überprozentige Anwesenheit! Noch einmal sei das seltene Bild festgehalten, denn man sah an diesem Tage Gestalten, die sonst für private Zeit nur im Restaurant zu bestaunen waren, man sah die wichtigen, mächtigen, gerkenntnistüchtigen Vertreter der Wirtschaftspartei und der deutschnationalen Rasse. Was also — was ist los? Es geht um die höchsten Güter der Menschheit! Die Sozialdemokraten verlangen ein Gesetz gegen den widerholtflutenden Alkoholismus auch. Alles, was Bauch hat, auf die Schanzen!

Und sie sind auf der Wacht. Rings um die Tribüne! Die bierkranken Leute der Wirtschaftspartei und die Massen aus Ostelben. Sieh' da, sieht da, selbst ihre Politik ist zu Gast. Aus Zwischenrufen und durch den ehrnen Mund ihrer Redner strahlt die Weltanschauung all dieser Männer: Deutsches Wesen — deutscher Geist! Deutsche Treue — deutsches Bier! Jeder Temperanzler ein dezentrierter, undeutscher Wicht. Jeder Nationalist ein verschämtes, unvölkisches Subjekt! Stahlhelmführer Stuttendorf, deutsch-national und monarchisch bis auf den Makrull, zährt wie ein Botan des Meets, denn auf der Tribüne steht dieser Jude Moses und kritisiert das Beste des deutschen Wesens. Die politischen Budiken berufen sich auf die Evangelische Vereinigung — und ausgerechnet ein Mann namens Moses muss den gräulichen Vertretern des christlichen Alkoholkapitals klarmachen, dass die Evangelische Vereinigung vor wie nach dem Kriege Verschläfe fühlte, die eine scharfe Einschränkung des Alkoholismus fordert.

Der sozialdemokratische Antrag fällt. Hergts Leute halten sich wieder einmal, der größte Teil stimmt mit den sozialen, Wirtschafts- und bürgerlichen Volksparteien gegen unsre Forderung, aber zum Schluss sind sie für einen deutsch-nationalen Antrag, der ein soziales verhindertes Alkoholgesetz fordert. Man ängstigt sich nicht, nur zum Schutz der Jugend. Denn die Politik dieser Herrschäften ist nun einmal die Kunst, noch alle Seiten so zu tun, als ob...

Langsam legt sich die Erregung, schnell leert sich der Saal und die Wirtschaftspartei tanzt wieder im Restaurant. Es war ein großer Tag, es war ein deutscher Tag und an diesem deutschen Tag soll der Friede — — — Wie, bitte? Wir reden wir von was andern.

Im Volkswirtschaftlichen Ausschuss. Ein List von Anträgen liegt vor — Uebereifer der Deutschen, nationalen, der notleidende Mittelstand muss wieder einmal gerettet werden! Kein prominenter Führer der bürgerlichen Parteien ist anwesend. Auf allen Bänken, mit Ausnahme derjenigen der Linken, sitzen Handwerker, Repräsentanten des Kleinhandels. Man redet, redet, zwei lange Stunden hindurch, es handelt sich darum, dass dem Mittelstand billige Reichskredite zur Verfügung gestellt werden sollen. Sie mehr man redet, desto dunkler wird die Frage, was die Antragsteller eigentlich wollen. Sie scheinen's selber nicht zu wissen. Aber da meldet sich ihnen ein Sefundant von der linken Linken — auch die Kommunisten wollen den notleidenden Mittelstand retten. Allerdings haben sie ihre Liebe einem ganz besonderen Teil dieser notleidenden Schicht gewandt: Handwerker und Genossenschaften, die nur zwei oder drei Arbeiter beschäftigen, aber Ausbeutung nur im kleinsten Teil betreiben, sollen des Reiches Mittel zur Hilfe haben. Und in der Begründung wird's noch toller. Während der Information und vorher ist allerhand emporgeschossen. Das kann ich heute nicht mehr halten. Manche können ihr Kommando schon nicht mehr selbst beschaffen, das bringt ihnen nicht anders der Zwischenmeister. Dieses verruchteste aller Systeme der Ausbeutung, das der Hausindustrie, das unter den primitivsten, irrationalsten Bedingungen schafft, muss noch neucommunistischer Theorie unbedingt am Leben erhalten werden. Etwa als abschreckendes Beispiel im Museum der Produktionsgeschichte? Nein — ganz ernsthaft ist der Vorschlag gemeint: die kleinen Ausbeuter, die ihrer sozialen Lage noch stets nahe dem Herabfallen ins Lumpenproletariat sind, finden ihre politische Vertretung in der SPD. Zurück zur Urform der Produktion und Ausbeutung — so heißt die revolutionäre Vorlage! Und das wurde uns in konfusierter Vorlesung als wachsender Marxismus fertig.

Im dritten Akt wird's noch interessanter: Der Vertreter der Reichsbank erzählt uns, die dem Mittelstand zur Verfügung gestellten Kredite seien zum großen Teil noch gar nicht in Anspruch genommen! So sieht die Kreditnot aus, der gesteuert werden soll. Mit 10 Prozent gibt die Reichsbank den Kredit, 15 bis 20 Prozent beträgt der Zins, bis er von den Genossenschaftsinstituten weitergeleitet wird. Die große Spanne geht durch Zwischen-Zinsgewinne auf. Man ahnt, wo der Hase im Pfeffer liegt. Wogegen also soll dem Mittelstand geholfen werden?

Naiv, man hat's gefunden: Der gute alte Kredit ist die Not. Das Reich muss helfen, muss das, was es aus den Steuerzahldern herausgepreist hat, dem notleidenden Mittelstand geben, dessen Not man freilich erst durch den Ausbau entdecken lassen musste. So will es insbesondere die parlamentarische Vertretung der Deutschen.

Darauf erhebt sich der Vertreter des gleichfalls deutsch-nationalen Wirtschaftsministers Neuhaus, des wachsenden Monarchisten, und erklärt: Das Ministerium kann keinerlei Gelder geben.

Aber dem Mittelstand wurde doch geholfen: Man hat eine Resolution angenommen! So spielt man Regierung- und Oppositionspartei zu gleicher Zeit. Daneben läuft der edle Wettkampf zwischen äußerster Rechten und äußerster Linken und das nosleidende Handwerk, der niedere Kleinhandel, Gevatter Schneider, Schuster und Handelsmacher können beruhigt ihr Haupt niederlegen: Eine besorgte Volksvertretung wacht, sie lässt den Schwarzindustriellen ungefähr ein Milliardchen in aller Stille zugehen und gibt ihnen mit großer Feierlichkeit und sehr viel Stimmzauberei — ihre Resolution ...

Im "Tagebuch" empfiehlt Adam Röder, M. d. R., den republikanischen Parteien zum kommenden Kampf um die Reichspräsidentenschaft die Aufführung eines demokratisch-republikanischen Kandidaten und begründet es also:

Die Reaktion wird einen ungeheueren Apparat in Bewegung setzen. Was sie zu leisten vermag, beweist sie seit langem. Es ist kein Geheimnis, dass der politisch-öffentliche Feldzug, den die "Rechte" seit langer Zeit initiiert, mit ungeheuerem Ressentiment, mit genauerer Kenntnis des Prinzip des Bourgeois, mit fluger Berechnung all der Empfindlichkeiten aus den sozial und politisch verhärteten Herzen und den Nachdenkungen aus den "Klarzeiten" einer deformiven monarchischen Epoche — fortgeführt wird, dass vom Magdeburger Prosch her, mit Einschlag aller seiner agitatorischen Dependenz über Barmat und Käuzler hinweg nach einem einheitlichen, Millionen kostenden Plan gearbeitet wird. Und es ist weiter kein Geheimnis, dass dieser Feldzug schon mehr als eine Etappe der deutschen politischen Mentalität erobert hat.

Der dies schreibt, ist kein Sozi und kein radikaler Demokrat, sondern ein ehemaliger Konservativer, der seine volksrechtlich-deutschnationalen Pappelheimer kennt. Darum sei die Charakterisierung des reaktionären Skandalrums hierher gesetzt...

Die Deutsche Tageszeitung bringt in ihrer Mittwochszahl einen Artikel "Soziologie der Barmataffäre". Darin wird in gewagtesten Behauptungen der Nachweis verlaut, dass das parlamentarische System Männer in Machtstellungen bringe, die von der Sphäre ihres Elternhauses weit entfernt liegen, wodurch ihnen angeblich das Distanzgefühl gegenüber dem "Unreinen" verloren gehe. Hierauf soll es sich erklären, dass den neuen Machthabern vielfach die Lauterkeit gegenüber verlorenen Angeboten verfällt. Das also ist die deutsch-nationale Soziologie der Barmataffäre!

Von den Hunderten von Goldmillionen, die sich die rheinisch-westfälischen Großindustriellen an Lohnsicherungen und Ruhrentsicherung durch freundlichen Beistand ihrer Freunde in der Reichsregierung angeeignet haben, ist nichts in dem Artikel zu lesen. Korekution schreien die "Nationalen" immer nur, wenn andre etwas machen. So wie der Ruhrstandort zu den französischen Auswüchsen des Kapitalismus gehört, so ist auch der Fall Barmat seine Wurzeln in unserm kapitalistischen Wirtschaftssystem. Aber damit soll nichts befürchtet werden. Ein Arbeiterführer, der den Erforschungen des Molochs Kapital nicht zu widersetzen vermag, hat in seinem Reiche nichts zu suchen. Und wir werden dafür sorgen, dass unser Haus rein bleibt. In den bürgerlichen Parteien ist es ja zum Teil selbstverständlich, dass Abgeordnete hohe Tantien als Auffrischungspreis großer Reichsbehörden beziehen, deren Interessen sie im Parlament vertreten. Das ist korrupt. Aber die Leute sind keine Sozialdemokraten und dann sind die Schwarzweizroten kein Stille.

Dem deutsch-nationalen Blatt kommt es bei seiner pseudo-soziologischen Betrachtung darauf an, zu zeigen, dass eigentlich nur die alte Beamtenhierarchie "Distanzgefühl gegenüber dem Unreinen" habe. Das lässt sie zu den tollsten und überheblichsten Behauptungen kommen, die zu lesen wirklich lustig sind. Verlößige Boome gibt es hier nach nur in Familien, die seit Generationen dem Staat Dienste leisten. Den sittlichen und physischen Toft, der für die Leiter erforderlich ist, befindet angeblich nur diejenigen, die in einer solchen Sphäre "hineingeboren" sind. "Immanischt" gegen die Gefahren des Lebens und der höheren Kultur.

Reichsbannertag in Magdeburg

SPD. Magdeburg, 22. Februar. (Eig. Druck.)

Reichsbanner feiert Geburtstag! Die Stadt prangt in einem schwatzgoldenen Fahnenmeer, ganz Magdeburg ist auf den Beinen, und bis in die frühen Morgenstunden des Sonntag hinein trafen aus Nord und Süd, aus West und Ost fortgesetzte Kameradschaften mit ungzähligen Fahnen ein. In mehr als 40 Sonderzügen wurden sie an den Ort gebracht. Selbst aus Österreich ist unter Führung des früheren Staatssekretärs für das Heereswesen, Dr. Deutsch, eine Abteilung von 60 Mitgliedern des Republikanischen Schutzbundes erschienen, um ihren Kameraden in Deutschland vorwärts den Ausdruck ihrer Sympathie zu übermitteln.

Die eigentliche Feierlichkeit begann am Sonntag vormittag. In etwa 20 Lokalen der Stadt versammelten sich die Reichsbanner-Angehörigen, um von ihren Führern, den Mitgliedern des Bundesausschusses Worte über den Sinn der Veranstaltung und die Aufgaben der Zukunft entgegenzunehmen. Ein ganz besonders eindrucksvoller Festakt begann um 10 Uhr im Magdeburger Stadttheater. Hier sprachen Oberbürgermeister Beimann, als Vertreter der Stadt, Hörsing, als Bundesvorsteher, Paul Löbe für die Sozialdemokratie, Dr. Wirth für das Zentrum, Dr. Haas als Demokrat, und schließlich noch General Dr. Freiherr v. Schönach vor einer Schar versammelter Gäste. Allen wurde ein begeisteter Beifall zuteil. Dr. Wirth, obwohl in fränkischem Justanz, zeigte sich der Versammlung wieder einmal im Glanze seiner rednerischen Begabung und als ehrlicher, überzeugter Anhänger der Republik. Diesen Eindruck machen seine Worte: "Wo Monarchisten in der Regierung sitzen, stehen wir in Opposition!"

Ehrwürdigst sind auch die Worte des Generals Dr. Freiherr v. Schönach über das alte System. Wen merkt, aus ihm sprach die Erfahrung, er gab Selbsterlebnisse wieder und wovon infolgedessen am besten berichten, dem vergangenen System ein Sündenregister vorzuhalten; v. Schönach konnte bei dieser Gelegenheit unter dem tosenden Beifall der Anwesenden feststellen, dass von den 22 deutschen Fürsten sonst ihren Adjutanten, Freunden und Freundinnen auch nicht einer am 9. November den Versuch gemacht hat, mit dem Degen in der Faust an den Stufen des Altars zu sterben und zu verteidigen, was er bis dahin verehrt und befreit hatte.

Den Worten des republikanischen Generals folgte ein Treuebekenntnis des Gengen Dr. Deutsch aus Wien zur deutschen Republik. Er kennt als den größten Gedanken, den fast ganz Österreich besitzt, nur die Einigung und Verschmelzung mit Deutschland, und zwar unter den Farben Schwarz-Rot-Gold. Am Schluss der wirkungsvollen Aufführung nahm Oberpräsident Hörsing nochmals das Wort, um all denjenigen zu danken, die im Verlauf des letzten Jahres für das Reichsbanner opferwillige Hilfe und Unterstützung geleistet haben. Nur auf diesem Opferstein beruhe die Reichsbanner-Bewegung, deren Schild vollkommen rein sei und die

sich auch in Zukunft nur stützen werde auf die finanzielle Hilfe ihrer Mitglieder oder republikanischer Organisationen. Hörsing sonnte dann noch mittleren, das die preußische, badische und anhaltische Regierung durch befreundete Delegierte vertreten sind. Der preußische Minister des Innern und ebenso die beiden demokratischen preußischen Minister Dr. Schreiber und Dr. Hücker-Ackhoff haben Vergrüßungstelegramme gesandt. Mit einem musikalischen Vortrag der Kapelle des Stadttheaters fand die erhebende Feier ihren Abschluss.

In der Zwischenzeit hatten die Reichsbanner-Kameradschaften auf dem riesigen Domplatz, der 100 000 Menschen fasst, Aufstellung genommen. Schüler an Schulter reihten sich die Reichsbannerleute unter einem riesigen schwatzgoldnen Fahnenmeer. Es mögen mehr als 3000 Fahnen der Republik gewesen sein, die im Verein mit fast einem Dutzend Banner aus der ruhmvollen Zeit unserer Freiheitskämpfer des 1848 über den Köpfen der jungen und alten Verbündeter des republikanischen Systems wehten.

Der Domplatz war zu groß, als dass die Festredner hätten durchdringen können. Außer dem Generals Vermögen Müller, Kronen, sprachen der Reichstagsabgeordnete Erlebenz, der Vertreter des Windthorst-Bundes, Dr. Riffka, und der Viehhirgermeister Pöschler aus Wien zu den horrenden Massen. Mit einem Hoch auf die Republik und dem Deutschländle wurde der Festakt auf dem Domplatz beendet. — Jetzt folgte die Sensation des Tages, der

Beimarsch der an die Hunderttausend zählenden Reichsbanner-Kameraden.

In vorzüglicher Ordnung und in Gruppenkolonnen zu oder Mann vollzog sich diese Demonstration, begleitet von mehr als 100 Musikkapellen und Trommlerkorps. Erst nach zwei Stunden wies der Marschwart verschiedene Rüden auf, und es war wohl 4½ Uhr als die Reihen an dem Bundeauschuss vorbeimarschierten. Endlos waren der Tonk und die Anerkennung, die den Reichsbannerleuten von der werktätigen Bevölkerung Magdeburgs entgegengebracht wurden. Die Heilsrufe wollten nicht enden, und teilweise war auf gewissen Straßen Taschentuch an Taschentuch zu sehen, bis das Ende des Juges vorbeimarschiert war.

Eines dürfte jeder Reichsbanner-Kamerad, der in Magdeburg als Gott weilt, mit in die Heimat zurückgenommen haben: Der Magdeburger Reichsbannerfest war ein glänzender Erfolg für die ganze Bewegung über gleichzeitig auch eine Riedelrake für den Stahlhelm im Geist von Potsdam. Dieser Geist hat es erwartet, am 18. Januar eine schwatzrote Kundgebung zu veranstalten. Man rüstete sich, Hunderttausende von Menschen auf die Weine gebracht zu haben während politisch festgestellt ist, dass es dem Stahlhelm nur gelungen ist, 36 000 Personen zu der Veranstaltung zu holen. Der Ruhm, 100 000 Mann trotz allen Strapsen in Bewegung sehen zu können, gebührt dem Reichsbanner!